

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 9

Artikel: Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral (Schluss)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Lenker beweist, daß die Vollkommenheit des Schöpfers nicht vorhanden sind, daß folglich ein Schöpfer nicht vorhanden ist.

* * *

Der Gott unendlicher Güte, der liebe Gott. — Der Allmächtige kann uns gut erschaffen. Er hat Güte und Schlecht. Glückliche und Unglückliche erschaffen.

Ich spreche nicht von den Gütern und Übeln dieses Lebens. So lange es auch währen mag, ist dieses Leben nichts, gar nichts im Vergleich mit dem ewigen Leben. Ich meine das Paradies und die Hölle.

Die Theologen aller auf der Bibel fußenden Religionen, aller Religionen der sogenannten zivilisierten Völker, behaupten einstimmig, die Zahl der Auserwählten werde klein, die Zahl der Verworfenen werde ungeheuer groß sein.

Gott war nicht gespannt, uns zu erschaffen. Er hat uns trocken erschaffen.

Gott befahl die Möglichkeit, nur Güte zu erschaffen. Er konnte dieselben sofort in sein himmlisches Paradies aufnehmen, ohne ihnen einen sinnerhaften Aufenthalt auf einem schlecht eingerichteten kleinen Planeten anzuerlegen, der an einem ärmlichen, im Weltall verlorenen Sonnensystem gehört. Er hat es nicht getan.

Gott kann zum mindesten in ihrer Todesstunde die Körper und Seelen derjenigen vernichten, die er für schlecht befindet und auf diese Weise ihnen eine Ewigkeit hinaufzuhelfen ersparen. Er tut es nicht.

Gott will demnach eine Hölle bebönnen.

Begreift man, daß einem unendlich gütigen Gott soviel daran gelegen ist, eine Hölle zu füllen?

— Wenn werden die Quellen der Verdammten von Nutzen sein? den Verdammten? . . . Gott selbst? . . . den Auserwählten? . . . den Engeln? . . . oder wem sonst, wenn es keine sonstigen Wesen gibt?

Gott rächt sich. Er ist böse.

In Wirklichkeit haben die Menschen Gott eine menschliche, eine tierische Empfindung zugeschrieben. Die Rache ist nützlich für tierische Wesen, besonders für gesellschaftlich lebende Tiere. Bei der Biene, die ihren Stich mit dem Leben bezahlt, ist die Rache bewundernswert, es ist die reine Aufopferung. Bei Gott ist sie ganz besonders hasserwert, weil sie unzit und gefährlich ist. Die religiösen Gemüter lebten in sehr unlogischer Weise gleichzeitig, daß Gott unendlich gütig ist und — doch er Rache nimmt! — „Rache, ein Vergnügen für Götter“, sagten die Heiden. Wir haben einzelne Spuren des Heidentums nicht abgestreift.

Der Gott, welcher die Hölle bebönnen, steht im Widerspruch mit dem „lieben“ Gott, im Widerspruch mit seiner Allmacht und unendlichen Weisheit, im Widerspruch vor allem mit seiner Güte.

* * *

Der unendlich gerechte Gott. — Wenn ein Mensch stirbt, tritt seine Seele vor Gott; sie ist Trägerin der guten und bösen Taten des Verstorbenen. Gott richtet in unsichtbarer Weise über die positive Summe der guten, über die negative Summe der bösen Handlungen; er zieht das Negative von dem Positiven ab und je nachdem der Rest höher oder geringer ist, als das von ihm inneren bestimmte Maß, verweist er die Seele ins Paradies oder in die Hölle, auf alle Ewigkeit.

Es gibt allerdings auch ein Dogma, den Vorhof zum Paradies. Wir dürfen es nicht außer Acht lassen; 1000 Jahre oder 1000 Millionen Jahre, die im Dogma verbracht werden, sind nur eine wahre Null der unendlichen Ewigkeit gegenüber.

Die Bilanz der menschlichen Verdienste und Verfehlungen läßt sich naturgemäß nicht in zwei scharf geschiedene Kategorien abteilen. Sie bildet vielmehr begreiflicherweise eine Serienreihe, etwa wie die Größenverhältnisse der Rechten.

Wenn man in den Listen der Rekrutierungskämter die Körpergröße, der in Frankreich, während eines beliebigen Jahres gemeinsam Rekruten notiert, so wird man sehen, daß Größen von mehr als 1 Mr. 90 äußerst selten sind, daß solche unter 1 Mr. 40 ebenso selten sind, daß dagegen Größen von ungefähr 1 Mr. 65 außfallend zahlreich sind. Die Zahlen der Rekruten, welche jeder einzelnen Biss der Meßapparats entsprechen, werden gut veranschaulicht durch eine fortlaufende Kurve, die den Umriss einer Glöcke darstellt.

Ebenso muß die Bilanz unserer Verdienste und Verfehlungen, wenn man sie nach dem Größenverhältnis ordnet, eine glöckchenförmige Kurve ergeben. Die Heiligen, die wahren Heiligen, bilden die Ausnahme. Die Verbrecher, welche sich ihr ganzes Leben lang in Mord und Gotteslästerung wälzten, ohne daß irgend ein Verdienst ihre Strafbarkeit abschwächt, sind ebenso ausnahmsweise vorhanden. Gegen die Mitte der Reihe treten die Bilanzen mittleren Wertes massenhaft auf, ja bilden die großen Zahlen, welche die Mitte der Kurve in die Höhe treiben. Das Verhältnis der Auserwählten ist äußerst gering, weil es Gott beliebt hat, die Scheidegrenze nicht ungefähr in die Mitte der Reihe, sondern in die Nähe eines Endpunktes der Kurve zu verlegen.

* * *

Wohin er sie aber verlegt haben mag, so verlangt seine Vollkommenheit sicherlich, daß die Belohnungen abgestuft werden, wie die Verdienste der Auserwählten und daß die Rücksichtsmaßnahmen abgestuft werden wie die Bilanzen der Verworfenen; sie verlangt, daß zwischen den geringsten Belohnungen des Paradieses und den geringsten Quoten der Hölle ein ebenso kleiner Unterschied wie zwischen den geringsten Zugenden und den geringsten Schuldmaßen, d. h. fast gar feiner.

Die Theologen unserer Religionen scheinen dieser Ansicht zu sein.

Unter ihrem Kapitel über die „Endzwecke des Menschen“ fragen die verschiedenen Katechismen von Thamberg, ob der Mensch, welcher mit mehreren Lobsprüchen „aus dem Gewissen“ stirbt, länger in der Hölle zu verweilen hat als derjenige, welcher nur eine einzige mitbringt. — Die Antwort lautet: „Nein, aber er wird mehr ausgestrahlt haben.“

Der protestantische Katechismus von Genf (Vorwahl 1802, S. 103) fragt: „Wird es nicht verschiedene Grade der Strafen und Belohnungen geben?“ — Er antwortet: „Ja; die Vernunft sagt uns, daß es der göttlichen Gerechtigkeit entspricht, Strafe und Belohnung nach den verschiedenen Graden des Lasters und der Tugend zu bemessen; und das bestätigt uns auch die heilige Schrift.“ . . .

Nun, in dieser Beziehung ist es für Gott unmöglich, abzufallen oder ein Verhältnis zu beobachten: die unendliche Dauer der Ewigkeit steht dem entgegen. Alle Belohnungen des Paradieses sind unendlich; sie sind unendlich dem Werke nach, weil sie unendlich sind der Dauer nach. Daher glaube, daß Nachstehendes meinen Gedanken deutlicher machen wird,

* * *

Stellen wir uns zwei Platingzyliner vor, jeden von unendlicher Länge.

Der erste ist ein außerordentlich dünner Zylinder, ähnlich denjenigen, die man in astronomischen Fernrohren einbringt. Er wiegt 0,01 Gramm auf den laufenden Meter. Was ist sein Gesamtgewicht? — Seine Länge ist unendlich, folglich ist sein Gesamtgewicht unendlich.

Der zweite Zylinder hat die Dicke eines Armes. Er wiegt 100 Kilogramm auf den laufenden Meter, also zehn Millionen mal mehr als ein Meter des ersten Zylinders. Was ist sein Gesamtgewicht? — Da seine Länge unendlich ist, sein Gesamtgewicht unendlich.

Welches ist das schwerste von beiden Gesamtgewichten? — Sie sind gleichermassen unendlich, sie sind einander gleich.

Mag man also ganz nach Belieben die Intensität der Freuden, die den verschiedenen Klassen von Auserwählten besiedeln sind, erhöhen oder verringen, mag man sie mit hundert, mit einer Million, mit einer Milliarde multiplizieren oder dividieren, so sind sie alle von unendlicher Länge, alle sind im Grunde unendlich und gleich groß. Ebenso verhält es sich mit den Höllenstrafen.

Alle Höllenstrafen sind unendlich; alle himmlischen Belohnungen sind unendlich; zwischen den geringsten Belohnung und der grössten Strafe besteht ein unendlicher Unterschied.

Die Gerechtigkeit Gottes ist demnach sehr unvollkommen. Sie ist die Vernunft seiner Weisheit, die Vernunft seiner vollkommenen Gerechtigkeit.

Die Eigenschaften des vollkommenen Gottes sind also ganz und jonders unvereinbar mit einander, in ihrer Gesamtheit sind sie unannehmbar.

Der Gott der zivilisierten Religionen läßt Widersprüche in sich ein, die seine Existenz unmöglich machen.

* * *

Gott, selbst wenn man ihn besser gestaltet, selbst wenn man ihn für vollkommen erklärt, weist die unverkennbaren Merkmale menschlicher Herstellung auf.

Fortsetzung folgt.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne
gehalten von August Forel,
früher Professor in Bühl, z. B. in Nyon (Waadtland).
Mit Erlaubnis des Verfassers überzeugt vom Monistkreis Genf. 1908

(Schluß).

Das Recht. „Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort; . . . vom Rechte, das mit uns geboren ist, nach dem ist leider nie die Frage.“ Sagt Goethe.

Und, in der Tat, das Recht, welches die höchste Sanktion der Moral sein sollte, macht sich meistens über jüngstes Wortgesäuge, Abwortschnüffel, Formelkram, Ausbeutung und die sichtbarsten Kennzeichen des Rechts. Um einen Prozeß zu beginnen, braucht man Geld; Geld braucht man, um ihn zu gewinnen. Es ist nicht so selten, daß die Advo-
taten der beiden Parteien hinter dem Rücken ihrer

Klienten sich verstündigen, um sie möglichst lange auszuhalten und schließlich den Prozeß mit einem Ausgleich enden lassen, nachdem sie als Honorare den größten Teil der strittigen Summe in ihre eigenen Taschen haben gelangen lassen.

Wie hänslich hat es nicht den Anschein, als ob die Menschen für die Gesetzesparagraphen und nicht die Gesetzbücher für die Menschen da wären. Die Unwissenheit bezüglich aller Fortschritte der Wissenschaft hält das Recht in alten Schablonen, deren Verkehrtheit klar zu Tage liegt, die aber trotzdem noch heute die Grundlage speziell des Strafrechts bilden. Dies ist der Fall mit den

Begriffen vom „freien Willen“, der „absoluten Verantwortlichkeit“, der „Sühne“. — Unser heuchelerisches Recht bestätigt die Abhängigkeit der Frau, die es jeden Augenblick durch seine Bestimmungen schädigt und verletzt und der es seine natürlichen Rechte verweigert so

das Wahlrecht, die freie Verfügung über ihren Verdienst und ihr Vermögen, die Erforschung der Elternschaft usw. — Das Gesetz verpflichtet die Frau dem Gatten zu gehorchen, sei er auch unwürdig oder ein Sünder; andererseits verbietet es sie an der natürlichen Entwicklung ihrer Fähigkeiten. — Alles dies neunt sich aber heuchelerisch „Schutz der weiblichen Schwäche“.

Wenn schlecht gezahlte, unterernährte Arbeiter sich auflehnen, in den Ausstand treten und dabei einige Erziehungen begehen, besonders wenn der Alkohol ihnen die Köpfe verwirrt und sie zu Gewalttätigkeiten hinreißt; oder wenn ein paar Holzunken, Bagabunden oder Plattenbrüder bei dieser Gelegenheit sich in ihre Reihen einschmuggeln und Henker einschmeißen — gleich entrüstet man sich, erstickt, flagt über die ewige Ungehorsamkeit der Arbeiter, zieht besonders über die „Hecher“ los, welche es wagen für das Protestarische Partei zu ergreifen, und den Arbeiter zur Unzufriedenheit aufzustacheln. — Da bietet man das Militär zur Unterdrückung der Unruhen auf. Aber wenn mehr oder weniger angefeindete Soldaten nach Asafenart brutal vorgehen und unter dem Vorwand, die Ordnung wiederherzustellen, unbeteiligte mishandeln oder gar verurteilen, dann röhrt sich niemand und es sieht alles zum Besten in der besten oder möglichen Demokratien oder Monarchien. Natürlich — denn es herrscht wieder Ruhe und das Kapital kann weiter seine Rüben aus der Arbeit der Nichtbeschäftigen pfeifen. Da diesem Fall haben der Alkohol und die Landstreicher als Lodispiegel gedient zum Schaden des Volks, das in seiner Schadlosigkeit, Nachahmung und Unwissenheit weiter dem Saft baldigt und sich von ihm zum größten Nutzen des Kapitalismus knechten läßt. Hencklerisch oder unbewußt spielen die Verirrten des letzteren ihre Rolle als Moralhüter und als Wohltäter weiter, mit Almosen und mit der Religion lockend und drohend, in Namen jenes Rechts und jener Gerechtigkeit, von denen die Goldmännchen gleichzeitig werden. —

Die Medizin hat vor der Jurisprudenz und der Theologie einen unangenehmen Vorteil: sie stützt sich statt auf Proben und alte verjüngte Dokumente auf die Wissenschaft jetzt und auf die Praxis. Der Medizinstudierende muß sich zunächst mit zahlreichen Wissenschaften vertraut machen und dann in den Kliniken am Krankenbett arbeiten. Leider verhältnißmäßig man aber auch bei der Medizin, wie bei der Jurisprudenz, das Studium des Gehirns und der Psychologie, d. h. das Studium desjenigen Organes und seiner Funktionen, welches doch unser ganzes Leben dirigiert. Diese Vernachlässigung läßt die Medizin schwere Irrthümer begreifen. Das Schlimmste aber ist, daß der Arzt darauf angewiesen ist, von der Krankheit seiner Mitmenschen zu leben. Der Arzte dagegen, geängstigt durch sein Leid, wird unabdinglich und leichtgläubig zingleich. Er will angeblich einen Erfolg sehen, er will gleichzeitig geöffnet, beruhigt, geheilt werden. Dieser Irrtum treibt natürlich den Arzt einer gefährlichen Kippe, dem Charlatanismus, zu. Streut man den Kronen Sand in die Augen, so verdient man mehr, allerdings auf Kosten der Riedlichkeit. Daher kommt es, daß häufig die Ausübung der ärztlichen Kunst zum Geschäft und die Herze zu Geschäftleuten geworden sind. Der Sozialismus ist hier noch der einzige Damm gegen die andärgende Flut des Charlatanismus, gegen die Menge von Strebern, die ohne Sinn für die Wissenschaft und mit noch weniger Rücksicht den örtlichen Beruf nur aus purem Interesse ergreifen. Daher kommt es auch öfters vor, daß der ehrenhafte und seinem Berufe wahrhaft ergebene Arzt leicht verdröhnt und peinlich wird. — Die Unwissenheit gibt sicheres Aufstreben; es ist daher oft amüsant, zu beobachten, daß gerade da, wo die Wissenschaft Wissen und Macht besitzt, der Arzt in seinen Ausführungen verschriftigt und skeptisch ist, während er dort, wo die Wissenschaft weniger weiß oder gar ohnmächtig ist, oft blindlings wie ein theologischer Dogmatiker sein Urteil abgibt. So in den Fragen der Lebensdienst, der Elektrotherapie, der Hydrotherapie, der Heilkraft dieses oder jenes Präparates, speziell des Alkohols und anderer chemischer oder physikalischer Arznei, deren Wirkung auf den Organismus gleich null oder doch unbekannt und zweifelhaft, manchmal selbst schädlich ist. Der Charlatanismus in der Medizin, mit oder ohne Diplom, hat in unserer Zeit eine erstaunliche Höhe und eine furchtbare Macht erreicht, so daß er selbst nicht einmal vor einem Angriff auf den heiligen, stets etwas dogmatischen und konservativen Tempel unserer Hochschulen zurücksteckt. Trotz allerdeutig macht die medizinische Wissenschaft ungeborene und sprödeliche Fortschritte, trotz des Autoritätsglaubens, trotz der Vorurteile und Dogmen, trotz des Charlatanismus, auf gut deutsche: trotz der Dummheit und der Heuchelei des Egoismus. So langsam der Fortschritt auch sein mag, die Wissenschaft und ihre Methoden bekämpfen rostlos die Unwissenheit.

In der Theorie erkennt die Medizin die Pflicht an, die befolgt: Krankheit verbüren ist besser, denn Krankheit heilen. Wenn sie einst über alle Vorurteile und allen Eigennutz triumphiert haben wird, wird die soziale Hygiene der Rasse und die Fürsorge für die Nachkommenheit über dem Interesse des Individuums und der Gegenwart stehen. Damit wird sie den größten Sieg über sich selbst und die kleinlichen Privatinteressen der Herze davongetragen haben. Was dem jetzt noch hindernd im Wege steht, sind die Vorurteile und genannten Privatinteressen, welche oft zur Heuchelei verleiten, und die Dummheit der Menschen ausbreiten, wie es nicht besser die gewöhnlichen Kurpfuscher und die sogenannten Empiriker machen. Weiter tritt noch hemmend hinzu die Unfähigkeit und Unwissenheit so vieler Angehöriger des örtlichen Standes, die zum großen eine Entschuldigung in der ungeheuren und stets wachsenden Menge der Kenntnisse besitzen, welche das medizinische Studium verlangt.

Der Handel ist heute an die Stelle des Kampfes mit Faust und Bäumen getreten, wie ihn unsere Ahnen in den Urwälldern der Vorzeit uns Docein führen. Der Kluge überworfelt jetzt den Dumm, Einfältigen und Unwissen. Der Geschäftsmann hat sich nicht nur der Industrie, sondern auch im Allgemeinen jedes Arbeit bemächtigt, so z. B. auch der Medizin. Durch seine marktfreierischen Auskreisungen dringt er, dank der Alleinherrschaft des Göten Mammon, zerieblich in die Zweige menschlicher Tätigkeit ein. Mag auch taffrässige Arbeit, selbst anstrengende Tätigkeit, hierbei ihre Rolle spielen, so lebt doch der heutige Handel hauptsächlich von der Heuchelei. Gewiß gibt es auch ehrenhafte Geschäftsläute, aber sicher ist, daß sie Mühe haben, sich durchzuschlagen. Nur eine grundlegende Änderung der sozialen und ökonomischen Verhältnisse könnte der Rätsel auf diesem Gebiete Einhalt tun. Doch genug hiervon.

Schweiz ist eine höchstes Güter des menschlichen Geistes, diese heiligen Stätten unserer Intelligenz und unserer erhabenen Gefüle, sollten doch, möchte man meinen, in vollkommener Harmonie mit der Moral, mit einer reinen Ethik stehen und unbedingt vor unseren niedern Instinkten gehütet sein. Am Allgemeinen sieben ja die Jünger der reinen Wissenschaft und der wahren Kunst in bezug auf den moralischen Standpunkt sicher über dem anderen Berufe. Aber auch sie ergreift schon der Tannen um das goldene Kalb. Die seite marktschreiernde Weltkunde unserer modernen Zeit mußte sich auch den Künstlern und jetzt den Gelehrten vielfach notwendig zu machen. Der Kapitalismus, die Protection im allgemeinen, die Zutriebe und der Diebstahl günstiger Eigentums machen sich selbst schon auf unserer Universtät breit. Gewandter literarischer Diebstahl operiert an jeder Straßenecke oder vielleicht in jedem Buchladen. Blasphemie an Wörtern und Phrasen, so wie dies in der guten alten Zeit vorkam, gelten heutzutage nur zu dumm; man sieht schaust die Gedanken. Die Schenkel dieser Freibeuter auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst misstraut in gesichtlicher Weise das allgemeine Stolzschweigen über originelle Denker, um sich befreien mit den jungen Künstlern und Gelehrten gestoßenen Ideen zu berufen. Scheinheilig spielt man zunächst den Entrüsteten gegen die Unmoral neuer Zeiten, ist jedoch sofort bereit, diejenen, sobald sie zur Geltung gelangen, zu anfeindern und zum eigenen Profit zu verwerthen, ein Verfahren, das außerordentlich beliebt und modern ist.

Eine gute Dose Schmeichelei und Arscherei vor den Bonzen der offiziellen Wissenschaft und Kunst, die gerade in Mode sind, hilft der Mittelmäßigkeit, oft auch der Unfähigkeit und Unwissenheit, eine hohe Stellung zu erreichen, verbüsst ihr sogar zu einem Lehrstuhl an einer Hochschule und ähnlichen Seminaren. Nun ja, die Menge der zweibeinigen Hämme hat immer nur vor dem Stein Respekt, so wie der Bürgermeister von oben vor der Uniform. Man sieht daher, wie sie in Bewunderung ersteren vor hohen Köpfen, wie sie vor ihnen auf den Boden rutschen, wie sie aus ihren Genies machen, einzeln und allein ein Rezept vor dem hohen Titel und einer hohen Stellung, genau so hypnotisiert durch diese Dinge wie seinerzeit die Franzosen durch den Zoderbusch, auf dem Generalschuh Boulangers. Nunmehr es einen da wunder, daß schlaues Freibeuterium und niedrige Selbstachtung diese Goldgrube, genannt menschliche Dummheit, Unwissenheit und Leichtgläubigkeit ausbeutet und zu ihrem Vorteile die wahre Kunst und die reine und laute Wissenschaft erstellt, sie ausnutzt, sich an ihrer Stelle breit macht und sich hundertfach mit dem vor ihr Gestaffelten brüstet?

Doch könnte auch noch vor den Kunden zu sprechen, die sem Mitteldeing zwischen Wissenschaft und Kunst einerseits und Handel andererseits. Sie verwendet durch Arbeit und kluge Erfindungen die Ergebnisse der Wissenschaft und der Kunst für die praktischen Bedürfnisse der Menschen, indem sie dies als Geschäft betreibt. Auch hier kann man alte Schwächen, von denen ich schon gesprochen habe, wiederfinden.

Doch zu Ende mit meiner traurigen Skizze! Wohlverstanden, wenn ich hier Peinlichkeit zu sein scheine, so kommt dies daher, weil ich heute nicht die guten, sondern die hässlichen Seiten unserer Gesellschaft betrachtet habe. Ich wiederhole auch hier, was ich schon oben erwähnt habe: man muß den Peinlichkeit durchgemacht haben, um zu einem gefundenen Optimismus zu gelangen. Man muß, ohne Schiffbruch zu leiden, die Klippen der traurigen und schwülen Wirklichkeit des menschlichen Elendes passieren, wenn man die Kraft erwerben will, einen harfen Beben in die Hand zu nehmen, einen Beben, mit dem es möglich ist, ohne Rost den Augenschaden der Schenkel, des egoistischen Krebsenfertums, der Dummheit, der vorurteilsvollen Unwissenheit und des Überglaubens unserer Zeit auszumüllen. Kurz gefragt, man muß den Schmerz leben, sonst kann man ihm nicht begegnen; dann aber wird man auf einer genauen Kenntnis des Falles, das heißt der Menschheit, dank auch einer fertigen Handhabung des Bebens einen festen und ungetrübten Optimismus erwerben, welcher weder fürchtet noch Gefahr läuft, eine Enttäuschung zu erleben; denn er schmeidet sich mit keinen Illusionen mehr. Nur so und nicht anders ist eine fräftige soziale Tätigkeit möglich, die die relativ guten und schönen Seiten der menschlichen Natur auf Kosten der schlechten fördert und vermehrt.

Schweiz.

Einführung. Der Jahresbericht des Kirchenrats des Kantons Zürich gibt Aufschluß über die Auswärtsbewegung im Jahre 1907. Demelben ist zu entnehmen, daß 1907: 130 Personen (1906: 51) aus der Landeskirche den Ausdrift erlaubt hatten. Dazu kommen nun noch die sehr zahlreichen Ausritte aus der katholischen und anderen Kirchen und Seelen, so daß die Gesamtzahl der Ausritte sich auf ungefähr 400–500 Personen belaufen dürfte.

Bern. Der "Bund" berichtet, daß gegenwärtig im Kanton Bern über ein halbes Dutzend Pariser unbefestigt sind, denen gar keine jungen Kräfte gegenüberstehen. Gar nicht besteht jetzt im Augenblick Abtändchen, Erlach, Grünigen, Gerlafingen, Murten, Meringen, Sonnenberg, Zweizimmen. Alsbald bedarf Radelfingen. Obwohl die Bernoldingen seit zwei Jahren erbrochen worden ist, haben sich bis jetzt nicht viele Kandidaten zum Studium angemeldet, so daß diese Ebbe im Pfarrstand "noch ein Jahr oder" andauern wird, unisono, als mancher beobachtete Pfarrer nur darauf wartet, daß frisches Holz da sei, um seinen Posten mit einem Leibgeding zu vertauschen. Sowohl der "Bund".

Wir glauben, daß diese "Ebbe" sich nicht auf ein paar Jahre beschränken wird, sondern von Jahr zu Jahr deutlicher zutage treten wird. Unsere Bewegung marxiert und es wird der Kirche immer schwerer werden, tüchtige Kräfte zu gewinnen, da es nicht jedermann's Sache ist, ein ganzes Leben einer Institution zu widmen, der nicht nur

jede Existenzberechtigung in unserer heutigen Zeit fehlt, sondern die auch im ausgeprochenen Widerstreit mit der modernen Weltanschauung und Naturerkennung steht. Auch die Zutat dieses Pfarreimangels wird weiter kreisen die Augen öffnen.

Trennung von Kirche und Staat in Basel. Der Regierungsrat unterbreitet dem Grossen Rat einen Antrag über die am 1. November 1906 überworfene Motion von Dr. Joseph Knörr betreffend die Trennung von Kirche und Staat und von Grossrat J. G. Guillet über die Subventionierung der katholischen Kirchengemeinden. Der Regierungsrat kommt hierbei zu folgenden Abänderungsanträgen bezüglich des Art. 19 der kantonalen Verfassung, durch den das Verhältnis der Kirche zum Staat geregelt wird. Die reformierte und die christ-katholische Kirche des Kantons gelten als öffentlich rechtliche Persönlichkeiten. Sie ordnen ihre Verhältnisse selber, bedürfen aber — ausgenommen bei rein kirchlichen Bestimmungen — für ihre Verfassung und ihre allgemeinen Erlasse der Genehmigung des Regierungsrates. Die reformierte und die christ-katholische Kirche verhalten ihr Vermögen selbständig unter Beaufsichtigung des Regierungsrates. Sie sind berechtigt, im Bedarfsfalle Stiftszwecken von ihren Angehörigen zu erheben. Ihre Steuerlosse sind regierungsräthlicher Genehmigung zu unterbreiten. Alle übrigen Kirchen stehen unter den Grundlagen des Privat-Rechts. Die Bestimmungen des Bundes und der Kantonverfassungen bleiben vorbehalten. Mit Ausnahme der Ausgaben für den Dienst der Geistlichen an den öffentlichen Spitälern, Höhlen, Gefängnissen, Polizei- und Zwangsfürsorgeanstalten dürfen eigentümliche Stiftszwecke aus Staats- und Gemeindemitteln nicht unterstellt werden. Die neuen Bestimmungen sollen am 1. Januar 1910 in Kraft treten. Mit diesen Zügen fallen alle Ausgaben für Stiftszwecke aus dem Staatsbudget weg, mit Ausnahmen der Pensionen und der Bejohdungen der Kirchenbeamten bis zum Abschluß ihrer Amts dauer. Der Regierungsrat hat auf den nämlichen Zeitpunkt der christ-katholischen Kirche die Predigtrechte mit dem dazu gehörenden Pfarrhaus als Eigentum abzutreten und ihr ferner vom 1. Januar 1910 an 150,000 Fr. in drei gleichzeitigen Ausbezügen aus allgemeinen Staatsmitteln zugewiesen. Der römisch-katholischen Gemeinde wird vom Regierungsrat auf 1. Januar 1910 an der Alaracke ein höchst persönlichliches Nutznießungsrecht zu Stiftszwecken nach Maßgabe des schweizerischen Bildgelehrbuchs unentgeltlich zugestellt. Aus allgemeinen Staatsmitteln sind vom 1. Januar 1910 an der römisch-katholischen Gemeinde 150,000 Fr. und der israelitischen Gemeinde 15,000 zuzuweisen. Die vorliegende geplante Verfassungsänderung unterliegt der Volksabstimmung. — Damit ist ein weiterer Kanton auf dem Weg, die selbstverständliche demokratische Forderung der Trennung von Kirche und Staat zu verwirklichen. Wir werden über den Verlauf der Angelegenheit noch berichten.

Die Heiligen von Dornach. Erst in letzter Nummer münden wir über standesweise Verhältnisse in dem christ-katholischen Erziehungsinstitut des Konventlosters St. Moritz zu Dornach berichten und heute sind wir neuerdings dazu gezwungen uns mit diesen heiligen Schwestern zu beschäftigen. Das "Ostener Tagblatt" berichtet vor kurzem: "Am letzten Sonntag wurde von den Anfallschwestern ein 9 Jahre alter Knabe mit Gewalt von der Anstalt fortgetrieben, ohne daß stichhaltige Gründe zur Ausweisung vorlagen. — Der Knabe, der durchaus nicht geistig behindert ist, ließ nur der Traumlinie der Versedebahn entlang, Bajet zu, wo er glücklich landete, aber auch zugleich von der Polizei aufgeschnappt und nach Bekanntgabe seines Donitzils am 3. August dem Polizeiposten in Dornach-Burgg übergeben wurde. Der Gewohnsmann, der mir diese Mitteilung macht, erklärt, daß das Ausleben des Knaben einen zu Täuern rührten konnte. Der Knabe erzählte haarschreckende Dinge, die in der Anstalt vorfanden; rechte Zollerqualen sollen die Kinder unter den sonst so saft und demütig blühenden Schwestern erdulden müssen. — Auf Anordnung des Herrn Polizeiinspektors wurde das Kind unterricht und es zeigten sich an Händen und Füßen starke Wunden, hervorgerufen durch die unmenschliche Behandlung in der Anstalt. Auf Befehl der Oberbehörde mußte sich schließlich die Direktion dazu bequemen, den Knaben wieder in die Anstalt zurückzubringen, wo er jedenfalls jetzt nicht rohger gebettet ist und die wenigen Tage seiner goldenen Freiheit schmerzlich vermissen wird." — Dann werden die möglichen Behörden endlich einsehen, daß es niemals gehört ist solchein Nonnengezücht die Erziehung der Jugend angewandten?

Teufen. Das Kantonsgericht verurteilte den Priester Pietro Paoli aus Rom wegen Verbrechen gegen die Sittlichkeit, begangen an kleinen Mädchen zu 9 Monaten Bußhaus. Der nämliche Priester hat sich noch wegen Erweiterung von 25,000 Fr. gegenüber einer Witwe aus dem Maggiatal zu verantworten.

Bellinzona. Die Tagespresse berichtet: "Im Dorfe Endo unweit Bellinzona ist es bei der Beerdigung des Rentiers Lorenzo Paganini zu einer wütigen Szene gekommen. Paganini hatte als Friedenster Testamenteis auf ein kirchliches Begräbnis verzichtet. Seine Verwandten wollten aber diese Klausur des Testamentes nicht respektieren. Deshalb erhielten die Mitglieder des Friedenvereins Bellinzona auf dem Friedhofe, um dem Willen des Verstorbenen Nachdracht zu verleihen. Da die Verwandten ihrerseits aber auf einem kirchlichen Begräbnis beharrten, so wurde man schließlich handgewinnt, bis die Friedenster aus dem Felde geschlagen wurden. Darauf konnte die kirchliche Beerdigung stattfinden." — Ein authentischer Bericht über diesen Vorfall ist uns nicht zugegangen. Es war die Pflicht unserer italienischen Geheimfremde, dem Willen des Geftobten Geltung zu verleihen und es ist bedauerlich, daß sie gegen die Obermacht der Kirchen nicht ausrichten konnten. Eine zeitnehmende Stellung nimmt aber auch hier wieder die katholische Kirche ein, sie faßt sich nicht, am Grade eines Friedenster ihren ceremoniellen Hofspott zu verrichten, obwohl derselbe ausdrücklich eine zivile Beisetzung verlangte. Das ist weder vielstoll noch tolerant — aber es ist katholisch.

Lausanne. Der Gemeinderat von Lausanne hat die sofortige Errichtung eines Leichenverbrennungsöfen im Stoffverbrauch von 69,000 Fr. beschlossen. Die wadtländische Gesellschaft für Leichenverbrennung leistet einen Beitrag von 18,000 Fr.

Genf. Die Einweihung des Servet-Tenkofa findet am 25. Oktober in Annemasse bei Genf statt.

Zeltmission. Die systematische Volksverdummung treibt immer häßlichere Blüten. Zu den unzähligen Veranstaltungen der Heilsarmee und all der andern in Zürich ursprünglich nachgewiesenen Stundensektionen ist nun eine weitere Veranstaltung hinzugekommen: "Die Zeltmission". Auf dem städtischen Grunde des alten Tonhallenplatzes haben diese Apotheker ihr Nieschen aufgeschlagen und zur Schande der Zürcher "Intelligenzstadt" muß gefragt werden, daß allabendlich das große, mehrere Tausende fassende Zelt besteht ist. Tausende von jenen "Armen im Geiste, deren das Himmelreich ist", finden sich darunter ein, um das bisschen Verstand, das sie noch ihr eigen nennen, völlig einzubauen, und um sich noch mehr geistig verhungern zu lassen. Es ist ein trauriges Bild, das für den Besucher bietet, der diese Niesenhalle betrifft und das anwesende Publikum betrachtet. Unendliches Mitteil mit diesen Unglückschen, deren geistige Minderwertigkeit jedem erscheinbar ist, ergreift das Herz, die eigene Menschheit würde weit verletzt, wenn man diese Hunderte von Ganz- und Halbdisten beobachtet und sieht, wie sie die blöden, inhaltslosen und lägenhaften Ausführungen des Referenten in sich aufnehmen. Und das ist eine Frucht des Christentums und der christlichen Erziehung. Säßen all diese Unglückschen von freilebiger Jugend an einer bewußtlosen Erziehung auf Grundlage der modernen Weltanschauung genossen, dann wären sie jetzt dagegen geprägt, solchen Veranstaltungen als Publikum zu dienen und öffentlich zu befinden, welch geistiger Tiestand heute noch in weiten Kreisen der Bevölkerung anzutreffen ist.

Ausland.

Die "kleine Sündenlast." Ein amüsanter Zwischenfall von einer großen religiösen Versammlung in der Union-Dienststelle wird aus Chicago berichtet: Vor Tausenden von andachtsvoll laufenden Zuhörern stand ein Pfarrer und seine Worte waren wie flammende Schwert, die sich eingruben in die Seelen der Kinder. Der Eifer des Predigers steigerte sich schließlich in die Empfänge und beide Arme hoch emporgehoben, forderte er die Anwesenden auf, „die Last ihrer Sünden von sich zu werfen“, auf daß ihnen vergeben werde. Unter den reuigen Zuhörern befand sich auch eine junge Frau, schritt heraus zum Rednerpult und legte ein Kind zu seinen Füßen nieder: „Hier hast Du Dein kleine Sündenlast.“ Fassungslos und entsetzt starrte der Pfarrer auf das Kind, dem ein lächelndes Kindergesicht entquoll. Die Frau aber wiederholte: „Hier hast Du Dein Kind. Du wolltest es nicht unterstützen, ich kann es auch nicht länger unterhalten.“ Der Prediger schüttigte sich ungesteuere Erregung. Umso erhob der Prediger seine Stimme und rief: „Diese Frau führt mich in Verführung und ich fahre, ich bin ein Abtrünniger gewesen; aber ich bin zurückgekehrt und fahre wieder den Weg zu einem christlichen Leben.“ Die Gläubigen, die eben noch geneigt waren, die Laien ihrer Sünden von sich zu werfen, wollten nicht mehr hören, sie strömten aus dem Saal und bald war niemand mehr darin als der feurige Prediger und seine „kleine Sündenlast.“

Seelenrettung mit der Hohlnadel. Der Clerikalismus treibt solche Blüten. Bekannt ist, daß in den letzten Jahrhunderten die weißen Paten des Jesuitenordens lange tiegründige Beträchtungen darüber aufgestellt haben, wie möglich sei, den Fötus im Mutterleib zu tauen, um seine Seele vor der Verdammnis zu retten. Jetzt ist das große Problem gelöst. In die Linz a. Donau von den Professoren der katholisch-theologischen Lehramt herausgegeben "Theologisch-praktische Quartalschrift" 1908, Heft 2, S. 317, bringt aus der Feder eines Mediziners einen Aufsat, dessen Titel also lautet: "Die Taufe im Mutterleib mittels der Hohlnadel, eine neue Methode auf einfache Weise ein Kind in utero gültig zu tauen. Für Seelos, christliche Ärzte und Hebammen." — Das Vorwort versichert: "Die Arbeit verfolgt den Zweck, einer großer Gnadenquelle der katholischen Kirche noch Zugang zu verschaffen, als dies bisher möglich war." Richtiglich die bisher geübten Methoden, im Mutterleib den Fötus in utero (im Mutterleib) die Taufe zu tauen, indem per via naturales das Tauwasser auf den Fötus übertragen wurde, seien ungeeignet, sei es, daß man das Tauwasser durch den mit Wasser benetzten Finger oder mittels eines röhrenförmigen Instrumentes (Uterusspitze) auf den Fötus übertrage. "Mittels der Hohlnadel"

An unsere Abonnenten!

An alle diejenigen Abonnenten unseres Blattes, die den Abonnementbetrag für den laufenden Jahrgang noch nicht entrichtet haben, richten wir die Bitte, dies im Laufe des Septembers zu tun. Wer den Betrag bis zum 1. Oktober nicht eingezahlt hat, wird die Oktobernummer mit Nachahme zugesandt erhalten.

Bei dieser Gelegenheit richten wir von neuem die Bitte an unsere Abonnenten, nach Möglichkeit die Bundesmitgliedschaft oder die Mitgliedschaft in einem unserer Verbändevereine zu erwerben.

Deutsch-schweiz. Freidenkerbund.

An den Deutsch-schweiz. Freidenkerbund
Geschäftsstelle (Verlag des Freidenker) Zürich V, Höchstrasse 3.

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Bunde und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4. — bei freier Zustellung des "Freidenkers").

Ich abonneiere hiermit auf den "Freidenker" pro Jahr Fr. 1.00.

Vortrag folgt
liest bei — soll per

Naßnahme erhoben werden.

Wohnort:

Nicht interessierendes durchstreichen.

Straße: